

Worte der Erinnerung

an

Dr. Friedrich Hess

geb. 21. August 1843, gest. 7. Februar 1909

gesprochen bei der Trauerfeier
im Neumünster zu Bülach

von

✓
L. Pestalozzi, Pfarrer.

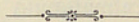
Druck von F. Lohbauer, Rämlistraße 12, Bülach.



Personalien

von Dr. med. Friedrich Heß,

aufgezeichnet von dessen Bruder, Pfarrer Paul Heß.



Jakob Friedrich Heß wurde geboren im Pfarrhaus Herrliberg am 21. August 1843 als zweiter Sohn des dortigen Pfarrers Joh. Jakob Heß und der Luise Wiser. In dem lieblich gelegenen Dorfe verbrachte er unter Obhut treuer Eltern an der Seite des um ein Jahr ältern Bruders und zweier jüngerer Schwestern eine fröhliche Kindheitszeit und genoß mit vollen Zügen die Freuden des Landlebens. Ein schweres Nervenfieber brachte ihn indessen einmal an den Rand des Grabes, und die Genesung machte nur sehr langsam Fortschritte. Später aber erfreute sich der Knabe wieder einer so guten Gesundheit, daß er durch seine Lebhaftigkeit und Unternehmungslust besonders der ängstlichen Mutter manche Sorge bereitete.

Die Berufung des Vaters zum Diakon am Großmünster in der Vaterstadt im Jahr 1855 machte dem freien Landleben der Kinder ein Ende. Der Knabe trat nun ins Gymnasium ein und durchlief es bis zu Ende pflichtgetreu, wenn auch öfters seufzend über Mancherlei in der Schule. Als ein köstliches Gut, das aus dieser Zeit stammt, schätzte er ganz besonders den Kreis treuer Kameraden, der bis auf den heutigen Tag fest zusammengehalten hat und dem er so manche fröhliche und anregende Stunde verdankte.

Nach bestandnem Maturitätsexamen wandte sich der Jüngling dem Studium der Medizin zu und entwickelte dabei einen großen Eifer. Professoren, wie Billroth, Griesinger, Biermer, Breslau, waren seine Lehrer und machten ihm das

Studium lieb. Daneben freute er sich im Zosingerverein freundschaftlichen Umgang zu pflegen.

Während der Choleraepidemie in Zürich stellte er sich mutig in den Dienst der Cholerafranken und hat im Niederdorf manchen Leidenden selbstlose Hülfe geleistet.

Bemerkenswerter Weise kam im letzten Drittel seines Studiums eine gewisse Entmutigung über ihn. Es kam ihm vor, das medizinische Können sei eigentlich ein so beschränktes, daß der Lebensberuf eines Arztes doch ein unbefriedigender sei. Allen Ernstes dachte er daran, das medizinische Studium aufzugeben und der Mechanik sich zuzuwenden. Er ließ sich aber wieder auf andere Gedanken bringen, machte sein Staatsexamen und doktorierte im Juli 1868 in Zürich.

Nun folgte eine schöne Zeit der Erweiterung seiner medizinischen und allgemeinen Ausbildung. Er reiste nach Wien, Prag, Paris und London und besuchte da während mehrerer Semester die Kliniken der berühmtesten Professoren.

Nach Hause zurückgekehrt, nahm er 1870 die Stelle eines Assistenzarztes in der Anstalt Rheinau an und verbrachte dort 2 Jahre, die für ihn nach der medizinischen Seite hin nicht gerade dankbar waren, aber durch den anregenden Verkehr mit der Verwalterfamilie Rimathe sich sehr freundlich gestalteten. Später trat die Frage an ihn heran, ob er allenfalls geneigt wäre, die Direktorstelle in Rheinau zu übernehmen; er lehnte jedoch entschieden ab, da ihm eine solche Lebensaufgabe trotz der schönen ökonomischen Stellung als zu trostlos erschien.

Veranlaßt durch Pfarrer Menzel in Schönenberg, begann er in diesem hochgelegenen und zerstreuten Dorf 1872 seine eigene Praxis, zunächst ein Kostgänger im musikalisch und poesiereichen Pfarrhaus. Das Leben des Landarztes, sowie Land und Leute gefielen ihm und wenn auch die Praxis reicher an Mühen als an Ertrag war, so beschloß der junge Arzt doch, sich bleibend in Schönenberg niederzulassen. Er kaufte sich dort ein Heimwesen, baute es zu einem hübschen

Sitz um und führte dorthin im September 1874 eine junge Gattin, Emma Walder von Zürich, Tochter des Pfarrer Walder in Benken und der Esther Henriette Meier. An ihrer Seite ist ihm das glücklichste Leben zu teil geworden und bei der silbernen Hochzeitsfeier durfte die ganze Familie sich mitfreuen über den Segen, den der Herr auf diesen Ehebund gelegt hat.

Ein Sohn und 3 Töchter wurden ihnen geschenkt; der Sohn leider schon lange in Nordamerika so fest angewachsen, daß der Vater dahingehen mußte, ohne ihn noch gesehen zu haben. Eine Tochter, die älteste, ist in blühender Jugend den Eltern schnell entrisen worden; der schwerste Schlag, der sie getroffen hat. Die beiden jüngsten Töchter dagegen haben sich fröhlich entwickelt, glücklich verheiratet und den Eltern Schwiegerjöhne und Enkel gebracht, die ihnen viel Freude bereiteten.

In Schönenberg war das Doktorhaus groß und die Praxis beschränkt. Als darum der einstige Direktor von Rheinau, nun Professor in Basel, seinen frühern Assistenten öfters anfragte, ob er nicht diesen oder jenen seiner Patienten, der nicht in eine Anstalt passe, aber unter ärztlicher Aufsicht stehen sollte, in sein Haus aufnahme, da wurde ja gesagt. So war das Doktorhaus fast immer von Patienten und Erholungsbedürftigen, oft auch bloßen Ferienleuten, mehr oder weniger besetzt, ohne daß man sich je dafür umgetan hätte. Und sie alle befanden sich wohl bei dem stets muntern, gemüthlichen Doktor und seiner für sie aufs beste besorgten Gattin. Es gab besonders für die letztere viel Arbeit und Verdruß, aber nie ließ sie sich entmutigen.

Bei Zeiten wurde der junge Arzt auch ins öffentliche Leben hineingezogen. In der Gemeinde bekleidete er die Stellen eines Gemeinderates und Gemeindegutsverwalters, des Schulgemeindepäsidenten, des Vizepäsidenten und nachher des Präsidenten der Schulpflege und der Kirchenpflege.

Kandidaturen in Bezirksschulpflege und Kantonsrat schlug er wegen Zeitmangel aus, dagegen ließ er sich wählen erst als Ersatzmann und dann als Mitglied der Bezirkskirchenpflege und der Kirchensynode, wo er von Anfang an als Stimmenzähler dem Bureau angehörte. Die kirchlichen Fragen interessierten ihn mehr und mehr, und den Pfarrern der Gemeinde war er eine treue Stütze und ein fleißiger Kirchenbesucher.

Auch zu gemeinnütziger Arbeit ließ sich der Arzt herbeiziehen. Manches Jahr bekleidete er das Quästorat der gemeinnützigen Bezirksgesellschaft. Bei Gründung der evangelischen Haushaltungsschule Bocken wirkte er von Anfang an tätig mit, erteilte Unterricht in Gesundheitslehre, gehörte, wie auch seine Frau, dem Vorstand an und trat später als Präsident an die Spitze. Erst letzten November trat er aus Gesundheitsrücksichten als solcher zurück.

Erwähnt sei noch, daß der Verstorbene dem Vaterland erst als Schwadronsarzt, dann als Bataillonsarzt diente und 1887 auch als Obmann des Schwurgerichtes waltete.

Am 8. Mai 1903 bereitete der pflichteifrige Arzt eben eine Arznei, als plötzlich ein Hirnschlag ihn traf und die ganze linke Seite lähmte. Kritische Tage und Wochen folgten; aber allmählig trat doch wieder eine Erholung und Belebung der gelähmten Glieder ein. Das freilich zeigte sich doch bald, daß die alte Kraft nicht mehr zurückkehren wollte. Auf 1. Mai 1905 trat er daher Haus und Praxis an einen Kollegen ab und übersiedelte ins Lauried bei Zug, um in der Nähe seines zum Pfarrer in Baar berufenen Schwiegersohnes und dessen Frau zu sein. Er schickte sich gut in seinen Ruhestand und fühlte sich im neuen Heim glücklich. Aber als 1907 der Schwiegersohn an den Neumünster berufen wurde, da hielt es ihn auch nicht länger in Zug, sondern er folgte seinen Lieben wieder in die Vaterstadt, an die ihm gar liebe Mühlebachstraße.

Hier ist ihm noch ein recht freundlicher Lebensabend zu teil geworden. Mit empfänglichem Sinn genoß er die reichen religiösen, geistigen und musikalischen Anregungen, die ihm die Stadt bot. Der körperliche Zustand war recht erträglich; kürzere Kuren in Baden und Aufenthalte im Pfarrhaus Schönenberg bei der jüngsten Tochter taten ihm wohl. Besondere Freude hatte er auch an seiner wachsenden Enkel-schaar.

Erst gegen Ende des letzten Jahres fing eine gewisse Mattigkeit an, sich bemerklich zu machen. Im neuen Jahre machte sie stete Fortschritte. Am 10. Januar besuchte er noch den Gottesdienst im Neumünster; dann begann eine fühlbare Hemmung beim Sprechen; er fand die Worte oft nicht mehr, was den sonst immer frohmütigen traurig stimmte. Dann besserte es wieder ein wenig; er machte am Arm der besorgten Frau seine täglichen Spaziergänge und verbrachte noch einen Abend im Kreise der weitem Verwandtschaft.

Mit dem Sonntag vor 8 Tagen aber ging es schnell abwärts. Nicht nur Schreiben, sondern auch Lesen ging nicht mehr; die Worte kamen immer schwerer aus dem Munde, und gegen Ende der Woche lag er bereits und auf der rechten Seite gelähmt da. Es begann der Todeskampf. Schon dahindämmend und nicht mehr bei Bewußtsein, hat er, von Frau und Töchtern liebevoll gepflegt, noch lange laut und schmerzlich gestöhnt, bis er endlich in der Nacht vom Sonntag auf den Montag kurz vor 12 Uhr ausgekämpft hatte.



Nachruf

an

Friedrich Heß, Dr. med.

Die Tage des Menschen sind wie das Gras, wie eine Blume auf dem Felde, so blüht er. Wenn der Wind darüber geht, so ist sie nicht mehr und ihre Stätte kennt sie nicht mehr. Aber des Herrn Gnade währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten, und seine Gerechtigkeit auf Kindeskinde, gegen die, die seinen Bund halten und an seine Gebote denken, daß sie darnach tun.

Psaln 103, 15–18.

In unserm Herrn und Heiland geliebte Leidtragende!

Von der Hand des treuen Bruders aufgezeichnet, ist der Lebensweg dessen, den Ihr alle kanntet, an Euern Blicken vorbeigezogen, und es bleibt mir nur noch übrig, den Eindruck zusammenzufassen, den dieses, äußerlich und irdisch angesehen, nun abgeschlossene Leben auf uns gemacht, aber zugleich auch, Euch auf das hinzuweisen, was uns selbst im Tode noch bleibt.

Wir haben ihn gesehen, den lieben Freund, wie er in den Tagen seiner blühenden Jugend war. Ein fröhlicher und freundlicher, spielender und lernender Knabe, nicht ohne Willen, etwa einmal auch Eigenwillen und Ungefüg, aber offen und gesund. So wuchs er neben uns auf. Erst in Herrliberg, am schönen Gestade des Sees, und dann hier in Zürich selbst, in der Helferei Grossmünster, erstarbte er in der

guten Luft eines wackeren Elternhauses zum Knaben und Jüngling heran. Noch stehen sie mir vor Augen: der Vater, der wohlgesinnte und friedfertige Diakon und Kirchenrat Heß, und die Mutter, die schaffensfreudige verständige Luise Wiser, meine eigene liebe Taufpathin, und vor ihnen der Kreis der Kinder, die auch mit mir und den Meinigen auf fast geschwisterlichem Fuß gestanden sind.

Wir haben ihn dann weiter begleitet durch seine Studienzeit hindurch, hier in Zürich und auswärts, und haben gehört, wie er die ersten tastenden Versuche als Mediziner in der Pflegeanstalt Rheinau machte, wo er Übung im Verkehre auch mit schwierigen Menschen gewann.

Aber er blieb nicht dort. Vielmehr hörten wir, wie er die liebe Verlobte und hernach ihm Angetraute, die das Glück und auch der Halt seines spätern Lebens wurde, Emma Walder, die Pfarrerstochter von Benken, ins schöne, freundliche Doktorhaus in Schönenberg ob Wädenswil einführte, das, ähnlich wie das Doktorhaus in Hirzel, wo Zürichs größte Dichterin, die unvergeßliche Meta Heusser weilte, für manche geistig Getrübt und gemüthlich Niedergeschlagene eine freundliche Pflegstätte wurde, von wo aus er dem ärztlichen Berufe nachging, dessen Mühe und Anstrengungen bei Sommerhitze und Winterkälte, bei Tag und bei Nacht ihm nicht den Gleichmut und die Heiterkeit seines Wesens zu rauben im Stande gewesen sind. Er hat dort schöne, glückliche Jahre, die nur einmal beim Tode der blühenden Tochter durch Leid getrübt gewesen sind, bis zum Tage seiner silbernen Hochzeit hin verlebt.

Dann aber mußten wir auch noch sehen, wie seine Kraft verfiel, als eine Blutvergiftung, die er sich bei einer Untersuchung zugezogen hatte, an ihm zu zehren begann und wiederholte Schlaganfälle ihn lähmten. Da trat der Tod als ein Erlöser von noch größeren Leiden ein.

„Jugend und Morgenröte sind Eitelkeit“, sagt die heilige Schrift.

„Das Gras verdorret, die Blume verwelket, aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit“, das hat uns auch das Leben unseres Freundes gezeigt.

Der Verstorbene hat, wohl von seinem Vater her, einen Manchem beneidenswert erscheinenden Gleichmut, eine große Gelassenheit die Dinge zu nehmen gehabt, eine oft wohl zu weit gehende Gutmütigkeit und Sorglosigkeit. Arglos trat er an die Menschen und Dinge heran. Fast kindlich harmlos konnte er sich über neue Bücher und neue Entdeckungen freuen. Unbefangen, auch mit munterem Scherz, verkehrte er mit allerlei Menschen, wobei er den Dingen immer mehr die gute Seite abzugewinnen verstand.

Dabei hat aber unser Freund auch einen festen Willen und seine eigene Auffassung des Lebens gehabt. Wenn ihm einmal etwas gefiel oder nicht gefiel, so konnte man ihn nicht so leicht von einem Andern, Gegenteiligen überzeugen, und ging er dann einfach, unbekümmert um Einreden, seines Weges dahin. Bei einer ganz zürcherischen Nüchternheit und Kaltblütigkeit hat er indeßen auch für herzliche Empfindungen Raum gehabt und der Gattin sowie den Kindern und Schwiegersöhnen, auch weitem Anverwandten und den lieben Kameraden oder den Mitzofingern allezeit Vertrauen entgegengebracht.

Noch darf hervorgehoben werden, daß sein Sinn ein frommer war. Für Übertreibungen in dieser Richtung hat er freilich kein Verständnis gehabt, vielleicht auch etwa für solches nicht, was nicht gerade als überschwänglich bezeichnet werden kann. Aber alle Äußerungen der Gottlosigkeit und alles respektlose, pietätlose Wesen blieben ihm durchaus fremd. Als Sohn eines gläubigen Pfarrhauses hat er die Achtung vor dem Heiligen und den Zug zur Kirche jederzeit zu behaupten gewußt. So hat er gerne auf seinem Harmonium unsere alten Choräle gespielt, und, ungleich

manche unter seinen Berufsgenossen, nahm er Sonntags seinen Platz im Gotteshaus ein.

Zum Landarzt hat er gut gepaßt. Dafür machte ihn seine schlichte, natürliche Art geeignet, die Unbefangenheit im Verkehr mit einfachen Leuten und der Umstand, daß er sich auch mit bescheidenen Verhältnissen gut abzufinden verstand.

Wie er über den Kreis seines ärztlichen Berufes hinaus sich nützlich zu machen wußte, habt ihr gleichfalls in den Ausführungen über seinen Lebensgang gehört.

Nun werden wir ihn nicht mehr sehen, unsern lieben Fritz Heß, den in seinen jungen Jahren auch im Äußern einnehmenden Freund, dessen mühsam schleppender Gang und stockender Blutumlauf in alten Tagen es einem allerdings sehr zum Bewußtsein brachte, wie schnell die Tage der Rosen vergehn; aber gerne halten wir das Bild desselben im Gedächtnis fest, und wir wissen mit dem Apostel, daß dieser Zeit Leiden nicht wert sind der Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll, und daß Trübsal Geduld bringt, Geduld Erfahrung, Erfahrung Hoffnung, Hoffnung aber nicht zu Schanden werden läßt. Ja, halten wir es fest: Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden! Es ist kein Traum und keine Täuschung, was uns unsere Väter im Glauben und besonders unsere lieben Eltern gelehrt. Es ist kein Traum und keine Täuschung, was uns in den schönsten und schwersten Stunden unseres Lebens als Erfahrung persönlich nahe trat. Über uns waltet ein ewiger Liebeswille, der sich auch durch schwere Trübsalsgeschicke immer wieder durchzusetzen weiß. In uns ist die Anlage zu einem ewigen Leben da, welche keine Infektion und kein Schlaganfall lahm legen kann. Vor uns aber steht das Kreuz, und vor uns liegt das offene Grab, und an jenem Kreuze hängt Einer, der um unsrer Sünde willen gestorben ist, und aus diesem offenen Grab

geht Einer sichtbar, hörbar, wahrnehmbar hervor, der um unserer Rechtfertigung willen auferstanden ist, und dieser Eine verbürgt uns den Sieg, hier zeitlich und dort ewiglich.

Das bess're Land.

Das bess're Land — hast du's gesehen,
 Wo Leid nicht ist, noch Klaggeschrei?
 So abendkühl die Palmen wehn,
 Krysthell rauscht der Strom vorbei!
 Und Kinderhände harfen süß — —
 Hast du's gesehen — das Paradies,
 Das bess're Land?

Die Geister groß, die Herzen lieb,
 Was hier getrennt, was sich verkannt,
 Was sehnsuchtsvoll und einsam blieb
 Dort oben wandelt's Hand in Hand.
 Dort freit man nicht und liebt doch heiß.
 Ahnst du es wohl, das Land des Mai's,
 Das bess're Land?

Das Ufer sah ich jenes Land's!
 Im Sternenblick, im Morgentraum
 Im Regenbogentore stand's
 Und an geliebter Gräber Saum.
 Die Arme streckt' ich weinend aus.
 „Noch heute“, rief's, „kommst du nach Haus
 In's bess're Land“.

Amen.

Zentralbibliothek Zürich



ZM04070271